

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes  
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

## I.

Unzählig viele Menschen kommen täglich hier in die Marienkirche, um die Sehenswürdigkeiten dieser Kirche zu besichtigen. Touristen aus allen Ländern der Welt. Sie betrachten zum Beispiel das berühmte spätgotische Totentanz-Wandgemälde im Eingangsbereich. Oder die 1703 geweihte Kanzel, die das Werk des Bildhauers Andreas Schlüter ist. Sie schauen vielleicht auch in das Taufbecken, das auf 1437 datiert ist und dem Bronzegießer Hinrich von Magdeburg zugeschrieben wird. Oder sie betrachten den Altar von 1762, eine Stiftung von 41 Berliner Bürgern, mit den Gemälden von Bernhard Rode, die „Christus in Gethsemane“, die „Kreuzabnahme“, den „Ungläubigen Thomas“ und „Die Jünger in Emmaus“ zeigen.

Sehenswürdigkeiten. Die haben vielleicht auch Sie, liebe Pfarrerinnen und Pfarrer, die sie heute ordiniert werden, an ihren Entsendungsdienststellen zunächst einmal angeschaut. An den neuen Orten, an denen Sie jetzt ihren Dienst tun. Da gibt es sicherlich vieles zu entdecken: schön gestaltete Orte oder Bauwerke, die gerne gezeigt werden, touristische Highlights. Aber vielleicht auch die Geheimtipps, die nur die Menschen vor Ort Ihnen zeigen können, die man sonst nicht so schnell oder nie zu sehen bekommt. Vielleicht ein erster Blick hinter die Kulissen, hinter die Fassaden und Sehenswürdigkeiten – also all das, was man nach außen sonst nicht so gerne zeigt. Der Beginn des Dienstes ist immer etwas Besonderes. Und besonders ist dann auch der Übergang, wenn aus ersten Begegnungen intensivere Gespräche werden, wenn man das Gefühl hat: „Aha, jetzt verstehe ich das erst, was dahintersteckt.“ – Es ist immer wieder ein Wunder; und auch etwas Wunderbares am Pfarrberuf, wenn Menschen es in Gesprächen wagen, nicht nur das Sehenswürdige zu zeigen, sondern tiefer blicken zu lassen.

Sehenswürdigkeiten. Das sind jetzt zu Beginn Ihres Dienstes aber in vielen Fällen auch erst einmal Sie selbst! „Erst mal schauen, wer denn der neue Pfarrer oder die neue Pfarrerin ist. Wie der so ist. Wie die so predigt.“ Vielleicht war auch die Zeitung schon da, um ein

Interview zu führen. Als Pfarrer oder Pfarrerin ist man eben immer auch eine öffentliche Person. Also irgendwie auch und immer wieder: eine Sehenswürdigkeit.

## II.

Um eine Sehenswürdigkeit geht es auch im heutigen Evangelium, das wir vorhin gehört haben. Feststimmung in Jerusalem, das Passahfest steht bevor – *das* Fest in Israel. Ein Pilgerzug läuft ein und noch einer und noch einer, die Busparkplätze sind alle belegt – das Ganze ist für die Jerusalemer auch wirtschaftlich wichtig – die Stadt lebt davon, im Wesentlichen: vom Tempel und vom Religionstourismus an den Festen. Außerdem wird's auf diese Art nicht langweilig; immer wieder gibt's Neuigkeiten, Skandale, Sensationen. Dieses Jahr z.B. die Nachrichten über einen Wundertäter aus der Unruheprovinz Galiläa, der zusammen mit etlichen Anhängern einen spektakulären Einzug mit großer Publikumsresonanz hingelegt hat. „Hosianna“ hat das Volk ihm zugerufen und ihn als den König Israels bejubelt. Das muss man gesehen haben. „Pech, dass wir nicht dabei gewesen sind“, haben sich vielleicht deshalb die griechischen Besucher gedacht, die zum Fest heraufgekommen waren, wie es im Evangelium heißt. Ausländische Besucher. Die Griechen, das ist die große weite Welt. Griechisch, Hellenistisch – das war die Leitkultur. Griechisch, das war die Sprache, mit der man sich überall verständigen konnte, so wie heute englisch, das war modern, von da kamen die Trends – die große weite Welt ist nach Jerusalem geschwappt. Und die wollen etwas sehen: „Herr, wir wollen Jesus sehen!“ sagen sie daher zu Philippus und bitten ihn, den Kontakt herzustellen. Ja, das ist es doch: Einmal Jesus besichtigen.

## III.

Aber ich merke, ich bin zu hart zu den Griechen im Evangelium. Wie oft bin ich nicht auch selbst ein Tourist, kurz irgendwo rein, etwas angeschaut, und wieder hinaus. Aber dann gibt es eben doch immer wieder diese Momente, die einen festhalten; die einen bewegen, wo aus der Sehenswürdigkeit plötzlich etwas wird, das einen berührt. Deshalb ist es gut, wenn Menschen einfach mal kurz reinschauen. Und als Kirche sollten wir ihnen alle Gelegenheit dazu geben. Auch die Gelegenheit, wieder wegzugehen, ohne dass wir hinterher denken: „dieser religiöse Banause“, der hat sich ja nur für die Kunst oder die Geschichte interessiert und gar nicht für die Kirche als religiösen Raum. Oder: „Die wollen ja nur ein Fest für ihr Kind haben, aber im Grunde ist ihnen die Taufe doch egal.“ Auch das gehört für mich zum Dienst eines Pfarrers und einer Pfarrerin: Für jeden und jede ansprechbar zu sein. Ohne Vorbedingungen.

Was aus den Griechen im Evangelium geworden ist, das erzählt der Text nicht. Aber wenn man den Text so liest, und wenn man dann weiß, dass mit den Griechen symbolisch die gesamte Völkerwelt gemeint ist, dann zeigt sich bis auf den heutigen Tag eben beides: Es gibt Menschen, für die bleibt Jesus eine Sehenswürdigkeit. Und dann gibt es die anderen, die erkennen in Jesus die Liebe, die sie tief im Inneren berührt und verändert.

#### IV.

Jesus jedenfalls ist sich nicht zu schade, Sehenswürdigkeit zu sein. Er lässt sich anschauen. Nicht so, dass er anderen gefallen will. Er bleibt bei sich selbst, bei seiner Botschaft, bei dem, was er zu sagen hat, und er übersetzt es in ein Bild, das auch für die Griechen allgemeinverständlich ist:

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“

Das ist das „Gesetz des Weizenkorns“: wenn es sich vervielfältigen soll, muss es in der Erde vergehen. Auch in Hungerzeiten werden kostbare Körner, die Menschen satt machen könnten, ausgesät. Das macht nur Sinn, weil wir um das Gesetz des Weizenkorns wissen. Wenn sich Menschen in ihrer Not am Saatgut vergreifen, vernichten sie damit die mögliche Ernte des kommenden Jahres und vergrößern die Hungersnot. Das Samenkorn muss absterben, muss in seiner vorfindlichen Gestalt vergehen, damit es Frucht bringen kann.

Dieses Bildwort, das scheinbar so zusammenhanglos in die Geschichte mit den Griechen verwoben ist, rückt den Blick in das Zentrum dessen, was Jesus bewegt. Er befindet sich im Übergang: auf dem Weg vom Leben in den Tod, und vom Tod ins neue Leben.

„Schaut her! Das könnt ihr sehen, wenn ihr tiefer blickt“, scheint er zu sagen. Jenseits von Hosianna; jenseits königlicher Macht- und Herrschaftsphantasien wird Jesus als der sichtbar, der seinen Weg leidenschaftlich geht. Jesus muss sterben, um auf neue, auf verwandelte Weise weiter zu wirken. Er muss seine leibliche Existenzform aufgeben, damit seine Botschaft ihre ganze Keimkraft entfalten kann.

Der jüdische Wanderprediger Jesus aus Nazareth hätte nur einen engen, begrenzten Wirkungskreis gehabt. Seine Sendung wäre - wie die vieler anderer - früher oder später im Sande verlaufen. Der „verherrlichte Menschensohn“, wie er im Text genannt wird, der auferstandene Christus dagegen berührt die ganze Welt.

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein. Wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“

Von der Frucht dieses Weizenkorns essen wir bis heute. Weltweit.

## V.

Sehenswürdigkeit oder tiefe Glaubenserfahrung? Das Evangelium beschreibt den Weg von der Sehenswürdigkeit Jesus zur Glaubenserfahrung. Es kommt uns nahe und stellt Fragen. Wir sind gemeint.

„Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's erhalten zum ewigen Leben.“

„Liebhaben“ und „hassen“, das ist semitischer Sprachgebrauch, der die Gegensätze gerne zuspitzt, damit klar wird, worum es geht. Es geht um unser Leben.

Sehenswürdigkeit oder tiefe Glaubenserfahrung? Für mich lässt sich das nicht mit schwarz oder weiß beantworten. Es gibt eben beides in meinem Leben. Manchmal komme ich über das oberflächliche Schauen nicht hinaus und dann wieder trifft mich etwas bis tief ins Herz.

Voller Staunen betrachte ich die Leidenschaft, mit der Jesus den Weg des Friedens gegangen ist und immer wieder die Grenzen zu anderen Menschen überwunden hat. Dieser Weg berührt mich; spricht mich tief im Herzen an, selbst wenn ich nicht genauso wie Jesus leben kann. Aber ich glaube daran – und das ermutigt mich im Dienst und im Leben – ich glaube daran, dass Gottes Liebe diese Welt verändert hat und es immer weiter tut:

„Liebe lebt auf, die längst erstorben schien:  
Liebe wächst wie Weizen und ihr Halm ist grün.“

*Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft,  
bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.*

*Amen.*